

Peter Ruben

Deutsche Tradition und marxistische Philosophie¹

Ein Kolloquiumsvortrag mit Diskussionsbeiträgen von K.-D. Eichler, H.-M. Gerlach, U. J. Schneider, H. Seidel, G. Terton und C. Warnke

Meine Damen und Herren, mich interessiert in Bezug auf das Thema dieses Kolloquiums das Phänomen und das Problem der eigentümlichen - wie soll ich sagen? -Amalgamierung zwischen bolschewistischer Tradition und deutscher Philosophie unter der Voraussetzung, dass sie in einem Teilgebiet Deutschlands, in dem die Herrschaft der kommunistischen Partei realisiert worden ist, zu einer Verbindung geführt hat, die trotz aller Dominanz der sowjetischen Besatzungsmacht in diesem Ostteil Deutschlands dennoch eine genuine Fortsetzung der deutschen philosophischen Tradition ist. Daher die Frage, wie es zu diesem Amalgam gekommen ist. Dazu wird es vernünftig sein, ein paar Voraussetzungen zum Begriff der deutschen philosophischen Tradition zu bieten, um die Art und Weise, wie ich sie darstellen will, plausibel zu machen. Ich gehe davon aus, dass diejenige deutsche Philosophie, die ich hier unterstelle, die spezielle Tradition ist, die durch Fichte begründet worden ist und ihren Höhepunkt natürlich im Werk Hegels hat, ihren Ausgang dann - klassisch mit Engels gesagt - in Feuerbach gefunden hat. In dieser klassischen deutschen Philosophie mit dem erklärten Ausschluss des verehrten Immanuel Kant, der die Aufklärung auf ihren Höhepunkt geführt hat, ist durch Fichte eine neue, für unsere Epoche wesentliche Tradition begründet worden, nämlich - und das ist mein Schlagwort, das ich hier gebrauchen möchte - die Philosophie als eine Theorie der Arbeit. Die berühmte »Tathandlung«, die Fichte in seiner theoretischen Begründung der Philosophie voraussetzt, ist nach meinem Dafürhalten letzten Endes nichts anderes als die Reflexion, die Entwicklung des Geistes als Arbeit zu verstehen. Diese Sicht wird von Hegel mit der Vorstellung von der Arbeit des Weltgeistes auf den Höhepunkt geführt. Das als Voraussetzung gesagt, möchte ich gleichzeitig hinzufügen, dass genau in diesem Sinne die klassische Philosophie 1844 von Marx entschlüsselt worden ist - insbesondere Hegel und seine *Phänomenologie des Geistes* -, eben als eine Theorie der Arbeit. Und damit ist meiner Ansicht nach der unmittelbare Anknüpfungspunkt für die kommunistische deutsche Tradition gegeben, die etwa kurz vor 1840 mit Wilhelm Weitling einsetzt und dann 1848 im *Kommunistischen Manifest* ihre Weltgeltung theoretisch, oder sagen wir besser: ideologisch proklamiert hat. Es geht in der Vorstellung von Marx darum, die Emanzipation der Arbeiterklasse oder die

¹ Vortrag im Rahmen des Kolloquiums *Die Philosophie in der DDR zwischen Bolschewisierung und deutscher Tradition*. Publiziert in: Klaus-Dieter Eichler / Ulrich Johannes Schneider (Hg.): *Russische Philosophie im 20. Jahrhundert*. Mit einem Anhang: *Die Philosophie in der DDR zwischen Bolschewisierung und deutscher Tradition*. Leipziger Universitätsverlag, Leipzig, 1996.

Emanzipation der Arbeit als Programm zu formulieren, was später unter dem Namen Marxismus mindestens seit der Zeit des Engels'schen *Anti-Dühring*, also etwa seit 1878, deutsche und dann auch internationale Geltung gewonnen hat.

Ich spreche in diesem Sinne von »Marxismus«, weil es vernünftig ist, wenn man sich über die Gesamtzusammenhänge der Entwicklung verständigt, gut zu unterscheiden zwischen der originären Marxschen Theorie - das heißt zwischen derjenigen theoretischen Produktionen, die er selbst verantwortet - eine Entwicklung, die 1867 mit der Ausgabe des *Kapital* ihren Höhepunkt gefunden hat - und dem Übergang in eine ideologisch-weltanschauliche Vorstellung, die Engels im Auftrage der sozialdemokratischen oder - damals noch - sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands verfasst hat, in der Auseinandersetzung mit Herrn Dühring, von dem die Parteiführung (das heißt Wilhelm Liebknecht) meinte, dass er in Berlin zu große Bedeutung hätte und zu starken Einfluss - wenn ich es einmal im DDR-Jargon ausdrücken darf - auf die »Berliner Bezirksleitung« ausübte. Deshalb sollte Engels dem Dühring »auf den Kopf steigen«, wurde ihm 1875 gesagt, und das hat er dann auch getan. Was dabei herausgekommen ist, in der klassischen Dreigliederung von Philosophie, Ökonomie und Sozialismus, ist das Schema dessen geworden, was man dann »den Marxismus« genannt hat. Marx hat sich daran mit seinen historischen Bemerkungen zur Geschichte der Ökonomie beteiligt, aber ansonsten die Arbeit Engels überlassen. Als dritte Phase der Entwicklung - das, was dann später »Marxismus-Leninismus« genannt wurde, und zwar der in direktem Fraktionskampf innerhalb der Komintern im Gegensatz zu Trozkij entwickelte Leninismus, sollte als eine Position gerade anti-trozkistisch sein, was dann 1938 über den *Kurzen Lehrgang* sozusagen als Kanon des Marxismus-Leninismus präsentiert worden ist. Ich meine, dass diese drei Entwicklungsstufen sorgfältig voneinander unterschieden werden sollten, wenn man über Marx, Marxismus und Marxismus-Leninismus redet.

Ich komme also zurück auf die Marxsche Theorie im originären Sinne und möchte festhalten, dass es sich hier um einen theoretischen Bruch mit der Vergangenheit in dem Sinne handelt, dass Marx, wie er das in den Feuerbach-Thesen formuliert und in anderen Darstellungen auch artikuliert, etwa in den *Ökonomisch-philosophischen Manuskripten*, die Philosophie für im Geiste realisiert hält, und es nun seiner Ansicht nach darauf ankomme, sie in die Tat umzusetzen. Die originäre Marxsche Intention ist also eigentlich nicht philosophisch, sondern setzt die Philosophie in der Gestalt des Hegelschen Werkes als gegeben voraus und verlangt die Einbildung der Theorie in die Realität. Wenn man will, ist dies ein extremer Platonismus, nämlich die soziale Realität, die soziale Wirklichkeit zu modellieren nach der Theorie der Philosophie, wie immer sie im Einzelnen vorgestellt sein mag. Die Frage, um die es Marx geht, war klarerweise die: Was ist das Subjekt dieser Einbildung der Philosophie in die Welt? Die Antwort war unmissverständlich und klar: das Proletariat. Es ist hier also eine Antwort auf die soziale Frage gegeben worden, die sich verbindet mit der Vorstellung der Arbeiterschaft als dem Subjekt der künftigen Transformation der Welt in ein Modell der Philosophie, die ihrerseits die Vorleistung dazu schon geliefert hatte, indem sie sich selbst als Produkt der geistigen Arbeit verstanden hatte. Diese Voraussetzung ist eine Voraussetzung für die kommunistische Bewegung, die speziell in Deutschland produziert worden ist und die im

20. Jahrhundert ganz unabhängig vorgegeben war, unabhängig von den Resultaten des Zweiten Weltkrieges, unabhängig von der Voraussetzung, dass die Sowjetarmee Ostdeutschland als Besatzungszone erhielt. So kann man sagen, dass der deutsche Kommunismus in seiner ideologischen Selbstbestimmung hier eine Verständnisbasis zur Verfügung hatte, die ihn durchaus in die Situation geistiger Souveränität hätte bringen können, wenn er es denn - nur unter subjektiven Gesichtspunkten gedacht - gewollt hätte.

Im Unterschied zu dieser Vorstellung, nämlich der Emanzipation der Arbeiterschaft durch die Herstellung des Gemeineigentums an den Produktionsmitteln - das ist wohlgermerkt die Position des Gothaer Programms von 1875 -, ist nach meinem Dafürhalten im Zusammenhang mit der Rede von einer Bolschewisierung zunächst ganz deutlich die Differenz zu einer genuin russisch-kommunistischen Tradition herauszuarbeiten. Diese Tradition ist durch Lenin in den Jahren zwischen 1900 und 1903 begründet worden, die Genesis-Phase der bolschewistischen Vorstellung. Ich will nur kaleidoskopartig fixieren, was eigentlich der Konnex oder das Verhältnis dieser bolschewistischen oder russisch-kommunistischen Konzeption zur Marxschen Theorie ist, die ja selbstverständlich von den Bolschewiki vorausgesetzt worden ist, aber in eigenständiger Interpretation. Die Marxsche Theorie ist klarerweise nicht ideologisch, man kann in einem gewissen Sinne sagen, moralisch fundiert. Es handelt sich darum, dass die Marxsche Theorie durch Anwendung einer wie immer durch Marx gedeuteten philosophischen Theorie auf die Ökonomie entsteht, die durch die klassische Nationalökonomie in der Gestalt von Smith und Ricardo und anderen als Voraussetzung gegeben war. Die Marxsche Theorie entwickelt sich so für sich als Kritik der Nationalökonomie, die sie selber als das Selbstbewusstsein der Bourgeoisie deutet, als das Selbstbewusstsein der bürgerlichen Klasse, als deren ökonomischen Eigenbegriff. Unter dieser Voraussetzung ist klar, dass die ideologiekritische Position der Marxschen Theorie darauf hinausläuft, im Sinne der Konzeption der *Deutschen Ideologie* - das Feuerbachkapitel dieser Schrift ist nach meinem Dafürhalten nach wie vor der Grundaussdruck der Marx-Engels'schen Position vor 1848 - alle ideologischen Verhältnisse zurückzuführen auf die Entwicklung und die Lösung der Probleme in der sozialen und ökonomischen Entwicklung. Das heißt, ideologisch sich nichts vorzumachen und die Ideologie selbst für »falsches Bewusstsein« zu halten - dies ist ein unmittelbares Zitat ihrer eigenen Ausdrucksweise.

Im Unterschied dazu tritt die bolschewistische Konzeption mit der exklusiven Alternative von bürgerlichem und sozialistischem Bewusstsein an: Ein Drittes gibt es nicht, sagt Lenin. Wenn man diese exklusive Alternative nur logisch analysiert, so heißt sie: Es gibt nichts anderes als Ideologie. Es gibt zwar zwei gegensätzliche Ideologien, wir bewegen uns aber immer im Bereich der Ideologie. Die ideologiekritische Attitüde wird durch den russischen Kommunismus aufgehoben. Diesen ersten Punkt möchte ich gerne im Zusammenhang mit der Klärung des Phänomens einer Amalgamierung von deutscher und russischer Tradition in der DDR-Philosophie fixieren. Das Zweite, was mir in diesem Zusammenhang sehr wichtig ist, ist die Vorstellung von der Natur der kommunistischen Partei. Bekanntlich haben im *Kommunistischen Manifest* Marx und Engels davon gesprochen, dass die Kommunisten keine eigene Partei bilden, sondern dass in allen Arbeiterparteien - vorausgesetzt wurde also, dass es

davon viele gibt - die Kommunisten diejenigen sind, die den anderen die Fähigkeit voraus haben, die sozialen Entwicklungstendenzen und Zusammenhänge besser zu verstehen und den universellen Zusammenhang der Kommunisten, also gegenüber der Nationalität die Internationalität zu betonen. Dies sei die Funktion der Kommunisten. Im Gegenzug dazu muss man festhalten, dass aus der russischen Tradition und, wie ich meine, aus dem russischen Interesse an der Organisation des Kampfes gegen den Zarismus, die Vorstellung der kommunistischen Partei als einer Kaderpartei, als einer quasi-militärischen Organisation, geboren worden ist, worin sozusagen beamtete Revolutionäre zusammengeschlossen sind in einem Korpus, der einer autoritären, autoritativen, quasi-militärischen Führung folgt. Dieses Geburtskonzept der kommunistischen Bewegung in Russland, in Gestalt der Bolschewiki, ist dann in der Tat auch siegreich gewesen, weil die Frage des Oktoberaufstandes dominant natürlich eine militärische Frage gewesen ist. Auch ist sie damit verbunden, was zur russischen Revolution und zum Erfolg einer Revolution im modernen Zeitalter offensichtlich dazugehört, nämlich mit dem Übertritt großer Teile der Armee auf die Seite der Revolution gegen das Ancien Régime. Die Frage war nur, wer sie führt, und zu diesem Zweck war die kommunistische Führung als militärischer Stab, als Generalstab der Führung der Militärkräfte gegen das alte Regime zu konstituieren.

In der deutschen Arbeiterbewegung ist dagegen die originär demokratische Tradition als Organisationsprinzip angenommen worden. Sie war auch beispielsweise von Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht bei der Konstituierung der Kommunistischen Partei Deutschlands durchaus akzeptiert. Ich erinnere daran, dass Rosa Luxemburg, obwohl sie für die Teilnahme der Kommunisten an der Wahl zur Nationalversammlung war, auf dem Parteitag überstimmt worden ist und dies als Mehrheitsmeinung akzeptiert hat.

Diese demokratische Tradition der deutschen Arbeiterbewegung ist different gegenüber dem, was in der kommunistischen Bewegung Russlands in der Tat hervor-gebracht worden ist, und ich will in diesem Zusammenhang ausdrücklich betonen, dass es mir bei der Verwendung des Wortes Demokratie um keinerlei moralische Wertung geht, sondern nur um die Feststellung, welches Organisations- oder Strukturprinzip der Parteiorganisation bei der Entscheidung über die Besetzung der leitenden Organe - so darf man es ja doch nennen - zugrundeliegt: Wahl durch die Organisationen am Ort oder Kommandierung von Funktionären mit quasi-militärischer Kommandogewalt von oben in die unteren Organe. Wir haben eine deutlich differente Geschichte des deutschen oder westeuropäischen Kommunismus einerseits - in Deutschland sehr stark durch englische und französische Voraussetzungen beeinflusst, und des russischen Kommunismus andererseits, der sich im Kampfe gegen den Zarismus konstituiert hat. Dies darf unter gar keinen Umständen übersehen oder vergessen werden.

Die Frage, um die es nun geht, ist: Wie kommen diese beiden Traditionsstränge unter einen Hut, so dass am Ende der Entwicklung die DDR-Philosophie als der Versuch besteht und im Verlaufe von 45 Jahren ja auch experimentell realisiert worden ist, den Anspruch der kommunistischen Vorstellung von der Emanzipation der Arbeit philosophisch - oder von mir aus ideologisch - zu begründen? Nach meinem Dafürhalten muss in diesem Zusammenhang der Schnitt gesehen werden im Resultat der deutschen Revolution von 1918/19, die genau wie die

russische Revolution auch die Rätebewegung hervorgebracht hat und die Alternative zu entscheiden hatte, die in Russland im Interesse der kommunistischen Partei entschieden worden ist, nämlich: Nationalversammlung oder Rätekongress - wer soll die Macht haben? »Alle Macht den Räten« war bekanntlich die kommunistische Losung, »Alle Macht der Nationalversammlung« oder Durchsetzung des Prinzips der bürgerlichen Demokratie, war das Prinzip der Sozialdemokratie in Deutschland. Die Entscheidung ist in Deutschland wohl schon im Januar 1919 in Berlin definitiv realisiert worden und zwar auch mit dem Mittel - das darf man nicht übersehen - des Bündnisses der sozialdemokratischen Führung, die ja beständig vom Sozialismus geredet hat, mit dem alten Armee-Apparat, ein Bündnis, das am 10. November 1918 vollzogen worden ist.

Das bedeutet, dass wir es in Russland mit der Übernahme der Macht zu tun haben, mit - wie es dann in den Augen der deutschen Kommunisten als selbstverständliche Deutung galt - der Tatsache, dass hier der erste Staat der Arbeiter und Bauern vorhanden war, während in Deutschland die kommunistische Bewegung eine empfindliche und durch die Machtergreifung Hitlers und der Nationalsozialisten verstärkte und entscheidende Niederlage erlitten hat. Dies bedeutet nach meiner Überzeugung, dass die Bereitschaft, den Leninismus für eine vernünftige und sinnvolle kommunistische Ideologie anzunehmen, in eben dem Maße zunehmen musste, in dem die eigene Niederlage in Deutschland unabänderlich und entschieden, für alle wahrnehmbar, vor Augen trat. Das letzte Ereignis in diesem Zusammenhang ist bekanntlich der Oktober 1923, das mysteriöse Phänomen des sogenannten »Hamburger Aufstands«, der nur deshalb stattfand, weil nicht rechtzeitig genug informiert wurde, dass die Aufstandsabsichten bereits abgeblasen waren.

Die Autorität der siegreichen russischen kommunistischen Partei für die Fraktionskämpfe in der deutschen kommunistischen Partei bekam mithin entscheidende Bedeutung. Ich halte diesen Umkehrpunkt, diese Situation, dass in beiden Völkern, in beiden Ländern, eine gleichartige Umwälzung versucht worden ist, aber nur in Russland erfolgreich absolviert wurde, während sie in Deutschland in einer anti-kommunistischen Reaktion verloren wurde, für den Ausgangspunkt einer Beurteilung der Entwicklung in der DDR und der DDR-Philosophie überhaupt.

Es wird festgehalten, dass die Philosophie eine Theorie der Arbeit - wenn man will, eine Theorie der Praxis oder eine Theorie des Selbstbewusstseins der sich befreienden Arbeiterschaft - sei, zugleich aber - unter Voraussetzung des quasi-militärischen Führungsanspruchs der kommunistischen Partei - auch dazu dient, den Ideologie-Apparat einer Partei zu schaffen, der qua Parteifunktionäre und Parteibeamte darüber entscheidet, was als ideologisch geltende Sätze anzunehmen sei und was nicht. Diese Doppelbestimmung ist ein Charakteristikum der gesamten DDR gewesen und hat unterschiedliche subjektive Voraussetzungen gehabt: erstens auf Seiten der Philosophen die Annahme, dass die kommunistische Idee der Lösung der sozialen Frage anerkannt wurde. Dass also die Herstellung des Gemeineigentums alle zu Vermögenden macht und daher a priori die soziale Frage ausschließt, hat die volle positive Anerkennung all derjenigen gefunden, die »DDR-Philosophie« betrieben haben, und zwar lange Zeit. Und dass zweitens die Entscheidung

darüber, was öffentlich diskutiert werden kann und was nicht, durch den Ideologie-Apparat im Laufe einer Evolutionsperiode erst durchgesetzt werden musste und angesichts jeder neuen Studentengeneration immer wieder neu durchzusetzen war. Wenn man diesen Prozess nun im Einzelnen verfolgt und die Geschichte der DDR-Philosophie im Detail betrachtet, wird man bemerken, dass je nach der Entwicklung des ökonomischen Zustandes dieses Landes und je nach der Entwicklung der geistigen Verarbeitung der außenpolitischen und innenpolitischen Bedingungen stets neuartige Situationen entstanden sind.

Ich möchte hier nicht im Einzelnen auf die Geschichte eingehen, ich will nur etwas nach meinem Dafürhalten Charakteristisches herausgreifen: Die entscheidende Durchsetzung des Apparates und der Kommandogewalt des Parteiapparats über die Philosophie als einer akademischen Disziplin ist bekanntlich in der Sowjetunion in den Jahren 1929 bis 1931 realisiert worden - mit der Besetzung des Marx-Engels-Instituts, mit der Verhaftung von Dimitrij Rjazanov (er wurde 1938 erschossen) etc. Wenn man fragt, wo es ein Pendant zu dieser Lage und dieser Situation gibt, dann würde ich sagen, in der DDR etwa nach dem Aufstand in Ungarn, zwischen 1956 und 1958 - mit der Realisierung der Losung, die in dieser Zeit in die Philosophiegemeinde der DDR hineingetragen wurde: »Philosophen sind Parteiarbeiter«. Es konnte sich an den Universitätseinrichtungen kein junger Mensch, der sich der Philosophie im Studium hingeeben hat, dieser Losung entziehen, es sei denn, er hatte individuelle Möglichkeiten für sich gefunden, die Kommandierung an irgendeine Stelle der ideologischen Front, des ideologischen Schlachtfeldes, zu umgehen.

Wenn man den Verlauf der Situation von November 1956 bis etwa Ende 1958 verfolgt, als die letzten großen Prozesse stattfinden und Philosophen wie auch Angehörige des Grundstudiums für lange Jahre ins Zuchthaus gehen (alles fing mit der Verhaftung von Wolfgang Harich an), und die Situation in der UdSSR 1929-1931 betrachtet, dann wird man auf eine sehr große Strukturidentität der Prozesse aufmerksam. Und man muss die Konsequenz ziehen, dass die Organisation des modernen russisch geführten Kommunismus des 20. Jahrhunderts mit den durch ihn etablierten Selektionskriterien nolens volens darauf hinausläuft, dass die Philosophie die im Sinne des Marxschen Konzepts ursprünglich die Führung haben sollte (das Herz ist das Proletariat und der Kopf ist die Philosophie), umgedreht wurde in dem Sinne, dass die Philosophen ihrerseits die Interpreten und Erklärer der Parteibeschlüsse zu sein hatten und ihr Einkommen in Abhängigkeit von dieser Interpretationsleistung genießen durften bzw. eben nicht. Die Entwicklung der DDR-Philosophie lief also schließlich darauf hinaus, dass sie ihre Produktion in den individuellen Leistungen zersplitterte und außerhalb der Zentralisation erfolgte, während innerhalb der Zentralisation, innerhalb des Apparats, den die Philosophie selber mithervorgebracht hat, schließlich und endlich die vollständige Liquidation auch nur jedes philosophischen Gedankens betrieben worden ist.

Da ich selber an diesem Prozess mitbeteiligt war, habe ich sehr wohl eine empirische Vorstellung davon, wann das etwa der Fall war: Ich habe den Eindruck, dass die Ausschlussaktion, die 1980/81 am Zentralinstitut für Philosophie erfolgte und der wir selber unterworfen waren, im Zusammenhang mit den Ereignissen in Polen, mit der Herausbildung der Solidarność und damit einer ganz neuartigen Perspektive für die Entwicklung in diesen

Ländern selbst, sozusagen das letzte Ende für mögliche autonome Denkansätze innerhalb des Apparats war und danach die innere Emigration für alle, die weiterhin Interesse an der Philosophie hatten, angesagt war. Ich kann mich jedenfalls nicht erinnern, dass nach dieser Zeit noch irgendeine nennenswerte ernsthafte philosophische Debatte - innerhalb des Apparats, also der philosophischen Funktionärgemeinschaft - realisiert worden ist. Die Phänomene im Zusammenhang mit der Nietzsche-Diskussion und der Rezeption von Georg Lukacs und ähnlichen sind so verwoben mit der Binnenstabilität der DDR in den 80er Jahren, dass man dies kaum noch vernünftig auseinanderhalten kann.

Ich halte diese Charakterisierung der Situation, wie ich sie hier angedeutet habe, nur für einen ersten Versuch, sozusagen im Kaleidoskopverfahren einmal anzudeuten, was die Bedingungen dafür sind, dass es eine deutsch-russische Gemeinschaft innerhalb der kommunistische Bewegung so gegeben hat, dass die Kooperation ganz gewiss gegenüber allen anderen Ländern innerhalb des RGW-Blocks übergroße Bedeutung gehabt hat und gleichzeitig damit das Schicksal der DDR-Philosophie formell gekoppelt war an den Zusammenbruch des kommunistischen Systems selbst. Die absolute Atomisierung und Individualisierung zum Schluss ist das Ergebnis dieses Zusammenbruchs. Ich glaube, dass in Bezug auf die originären Intentionen der Marxschen Theorie das kein endgültiger Urteilsspruch ist, nur meine ich, dass dies ein ganz klarer und endgültiger Urteilsspruch über die bolschewistische Version des Kommunismus ist. Ich glaube schon, dass die kommunistische Intention ihren rationalen Grund darin hat, dass es unter Voraussetzung des Privateigentums in der Tat notwendigerweise Leute gibt, die kein Produktivvermögen haben und daher keine Selbstbestimmung in der Produktion realisieren können. Dies ist ein beständiges Potential der Anklage des Privateigentums. Das bleibt. Die andere Seite ist selbstverständlich, und das möge meine Schlussbemerkung sein, dass das kommunistische Experiment im 20. Jahrhundert unmissverständlich und experimentell klar entschieden hat, dass ein nationales Gemeineigentum unter kommunistisch-politischer Führung unfähig ist, die Produktivkraftentwicklung, die sich Marx unter Voraussetzung des Gemeineigentums eigentlich vorgestellt hat, zu realisieren. Konsequenz der Sache ist, dass die ökonomische Person und damit der Privateigentümer an Produktivvermögen für jede progressive Evolution der Produktivkräfte unverzichtbar ist. Die Erfindung, die Entdeckung, die Innovation, gehen von den Individuen aus, und nicht von Gemeinschaften. Ich darf den frechen Satz zum Abschluss sagen: Es sind nicht die Gemeinschaften, die denken, sondern die Personen.

Diskussion

Helmut Seidel – Der letzte Satz war keine Frechheit, sondern eine Wahrheit. Ich eröffne die Diskussion und bitte um Wortmeldungen.

Ulrich Johannes Schneider – Ich wünsche mir eine Erklärung des Ausdruckes »vollständige Liquidation jedes philosophischen Gedankens«.

Peter Ruben – Ich will es exemplarisch vorführen. Ich greife auf meine eigene persönliche Erfahrung zurück. Ich habe ursprünglich in Berlin Philosophie studiert. Mein Lehrer war Klaus Zweiling, Physiker von Hause aus, dann nach Leipzig transportiert, sicherlich unter Umständen,

die weder er noch andere gewollt haben. Ich hatte lange Zeit mit der Ökonomie nichts am Hut, bis ich dann in den 1970er Jahren von einem Ökonomen der Humboldt-Universität, Hans Wagner, aufgefordert wurde, doch methodologische Hilfe für die Darstellung der ökonomischen Theorie zu liefern. Ich bin dann nolens volens in die ökonomische Debatte zur Situation in der Volkswirtschaft der DDR hineingeraten, habe auch mit ihm zusammen publiziert. Das war dann Anlass meiner Denunziation als Revisionist Und in diesem Zusammenhang, um den Ausdruck »vollständige Liquidation« exemplarisch zu erklären, wurde mir und der gesamten Gruppe, die unter Leitung von Camilla Warnke dort zusammensaß, damals vom stellvertretenden Direktor des Instituts gesagt, dass jede Beschäftigung des Philosophen mit der Ökonomie automatisch zum Revisionismus führe und deswegen zu unterbleiben habe. »Revisionismus« war selbstverständlich ein parteiamtliches Urteil, das hatte nichts mit Philosophie zu tun. Wir kennen in der Philosophie keinen Revisionismus, das ist Nonsense – es gibt höchstens Revisionen dieser oder jener Theorie. Aber Revisionismus als Beurteilung der Auffassung eines Menschen ist ein parteiamtliches Urteil, und das bedeutet, mir wurde sozusagen disziplinarisch gesagt, unterlasse Überlegungen zur Ökonomie. Dies heißt Verzicht auf Theorie überhaupt. Das ist ein exemplarischer Aufweis für die vollständige Liquidation des theoretischen Anspruchs.

Ich möchte weiter formulieren. Es ist eine umfangreiche Anzahl von Gutachten über meine Auffassungen entwickelt worden - die sogenannte »grüne Mappe«, die den Mitarbeitern des Zentralinstituts, immerhin 160 Leute, zu lesen gegeben wurde -und es wurde ex cathedra formuliert, dass ich Revisionist sei, einmal, weil ich gegen die Warenproduktion bin, und zum anderen, weil ich für die Warenproduktion bin. Der das formuliert hat, heißt Rolf Kirchhoff und war damals stellvertretender Direktor des Zentralinstituts für Philosophie. Er hat das formuliert, ohne sich bewusst zu sein, dass er damit die Präsentation eines logischen Widerspruchs als Bedingung meiner Anerkennung oder Nichtanerkennung vor diesem Gremium vorführte. Ich sollte eine Absurdität akzeptieren und wäre dann als jemand aufgenommen worden, der zu bilden, zu erziehen und zu bestrafen wäre, aber der immerhin eine Chance gehabt hätte. Wenn ich einen logischen Widerspruch akzeptiere, so heißt das, ich verzichte damit auf Theorie schlechthin. Das ergibt sich aus den Voraussetzungen der Grundlegung logischen Denkens. Wenn ich also diese Anforderung formuliere und niemand der beteiligten Leute - alle, wie man in Leipzig sagte, Akademiker, von Hörz über Eichhorn bis Buhr waren ja versammelt - auch nur eine Ahnung davon hatte, dass dies eine in der Wissenschaft inakzeptable Forderung ist, so bedeutet das, dass sie damit aufgehört haben, die Theorie als solche ernstzunehmen. Auf der einen Seite wird der Hinweis gegeben, bestimmte empirische Fragen nicht zu studieren. Ich erinnere an den Vorsitzenden der Plankommission, Gerhard Schürer, der mehrfach Berichte dem Politbüro vorgelegt hat, worauf von Honecker erklärt wurde, das habe nichts zu sagen. Man nimmt die Realität nicht mehr wahr, macht Vogelstraußpolitik und leugnet die elementare Bedingung allen logischen Denkens, nämlich die Widerspruchsfreiheit in der Argumentation. Wenn dies gilt, sind alle Positionen der Wissenschaft vollständig und absolut verlassen: 1) Negation der empirischen Realität, 2) Negation der Gültigkeit der Logik. Damit befinden wir uns in geistiger Umnachtung. Etwas anderes kann man dazu nicht mehr sagen.

Gerhard Terton – Es ist nicht ganz klar, inwiefern man solche Aspekte, die es ja zweifellos gegeben hat und die für die Ideologisierung der Philosophie sicher auch charakteristisch sind, als eine Fortsetzung der deutschen Tradition in der Philosophie ansehen kann. Das ist ja gerade das Gegenteil davon, nämlich eigentlich Äußerungen des Personenkultes, die hier charakterisiert wurden. Wenn man die Philosophieentwicklung in der DDR beurteilen will, dann kann man natürlich diese Zentrierung und Ideologisierung nicht ausklammern, denn sie ist tatsächlich eine Wesensbestimmung, und insofern stimme ich Ihrer Analyse auch zu, aber unter Philosophie ist doch wesentlich mehr zu verstehen, sie war doch wesentlich reicher. Ich erinnere an all diese Dinge, die im Kontext der Wissenschaftsphilosophie gemacht worden sind, zur Logik, zur Sprachphilosophie, die ein bisschen außerhalb des ideologischen Zentrums gewesen sind. Dort ist doch viel passiert. Kann Ihre Analyse nicht dazu führen, dass man ein einseitiges Bild erhält? Wir, die wir in diesem Prozess drin waren, wissen, dass es anders war, dass wesentlich mehr passiert ist. Aber wir machen die Analyse auch für andere Leute.

Hans-Martin Gerlach – Im Anschluss daran möchte ich fragen, ob man nicht vielleicht doch davon ausgehen muss, dass es sich um die Entwicklung dessen handelt, was Norbert Kapferer als »Kaderphilosophie« bezeichnet hat. Man mag zu dem Begriff stehen, wie man will, aber sicher umreißt er ein Volumen, sowohl quantitativ als auch qualitativ. Ich glaube, dass das, was Du hier dargestellt hast offensichtlich genau dieses Moment trifft. Ich bin immer der Meinung, dass es in der DDR eigentlich so etwas wie eine lutherische Zwei-Reiche-Lehre gab: beide nicht völlig voneinander getrennt, aber auch nicht völlig miteinander identisch. Auf der einen Seite haben wir natürlich diese offizielle Indoktrination - aber als »Bürger zweier Welten« waren wir eben nicht nur hier angesiedelt. Zumindest für eine gewisse Generation will ich das behaupten. Für eine nachfolgende Generation ist das, selbst unter DDR-Bedingungen, schon anders. So hatten wir doch auch Entwicklungslinien, die sich als Nischenkultur - in der Logik, in der Philosophiegeschichte -verhältnismäßig ungestört entwickelt haben. Ich sage immer: Die Logik ist sicherlich ideologiefrei, nicht aber die Logiker, was übrigens vielfach nach der Wende vergessen wurde, auch von den Logikern. Ich meine also, dass es eine Zwei-Reiche-Situation gegeben hat. Das Problem ist, dass die offizielle Ideologie, das sehe ich konkret an Eurem Fall, nach den Ereignissen in Polen, also 1980, nicht mehr in der Lage war, die offensiven Kämpfe durchzuführen. Ich meine nun aber, dass gerade diese Zeit, wenn wir in die deutsche Tradition blicken, offensichtlich das, was Du angedeutet hast, verschiedene Etappen hatte. Eine erste mehr in Eurer Generation, eine zweite in unserer Generation, die schon merkt, dass alles nicht so stimmig ist - ich könnte eigene Erfahrungen anführen, will das aber hier sein lassen -, und eine dritte Generation, worüber Volker Caysa in seinem Aufsatz in den *Innenansichten*^{2*} sehr schön geschrieben hat, die jetzt das Spiel einfach nicht mehr mitspielt, zwar formell noch in Lehrstrukturen und natürlich auch Parteistrukturen eingebunden war etc., aber eigentlich nicht mehr ins alte Modell passt. Häufig wollen Kollegen aus dem Westen gar nicht wahrhaben, dass hier unter einer zentralistisch gelenkten Ideologie der Philosophie - ich will das Wort Totalitarismus nicht nehmen, weil es am Wesen der Sache vorbeigeht - eine verhältnismäßig

² Volker Caysa, *Metaphysik nach Marx*. In: Norbert Kapferer (Hg.), *Innenansichten ostdeutscher Philosophen*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1994; vgl. S. 74-94.

plurale Buntheit vorhanden war, wenngleich immer mit einer gewissen äußeren Hülle ummantelt. Aber der Kern war doch... Ich zitiere immer wieder das schöne Bild, was einmal im *Spiegel* oder in *Die Zeit* erschien, als das große Denkmal in Berlin eingeweiht wurde: Marx und Engels obendrauf, und unten hebt sich der Sockel und heraus schauen - Nietzsche und Heidegger. Das ist eine ganz typische Erscheinung.

Peter Ruben – Was mir wichtig ist: Der Zusammenhang mit der deutschen Tradition über die Philosophie der Arbeit blieb auch innerhalb der kommunistischen Bewegung erhalten, und nun handelt es sich darum, dass man sich den Evolutionsprozess, der seit 1945 abgelaufen ist, genau ansehen, und auch Biographien studieren muss, was mir zum Beispiel im Fall meines Lehrers Klaus Zweiling wichtig ist: Klaus Zweiling, bei Max Born promoviert, Physiker aus Göttingen, schließt sich der USPD an, bleibt dabei und erklärt mehrere Male, dass er der KPD nicht beitreten wird, und ist dann sozusagen jugendlicher Chefideologe der SAP - einer in den Augen der Kommunisten fürchterlichen Organisation - aber erst seit 1948, seit Stalin im Mai erklärt hatte, es seien überall Titoisten festzumachen: Erst seit diesem Augenblick spielt das in der deutschen kommunistischen Partei, die aus der Vereinigung von KPD und SPD hervorgegangen ist, der SED, überhaupt eine Rolle. Und nun kommt Zweiling selbst in die Bredouille. Ihm wird erklärt, er als Chefredakteur der »Einheit« gebe zu wenig kund über den großen weisen Lehrer und Führer der Völker der ganzen Welt und aller Werktätigen, den weisen Stalin. Er wird im Politbüro kritisiert und im Mai aus der Chefredaktion rausgefeuert, übernimmt den Verlag »Die Technik« und darf dann im Alter von 55 Jahren zum ersten Mal - 1955 - seine Hegelinterpretation liefern, eine materialistische Interpretation Hegels unter dem Titel »Einführung in den philosophischen Materialismus«. Es heißt nicht einmal dialektischer und historischer Materialismus im Sinne des *Kurzen Lehrgangs*, das Wort gebraucht er nicht. Er hat eine phantastische Vorlesung gehalten, die von allen möglichen Leuten im nachhinein beklaut wird - regelrecht beklaut. Das Manuskript ist nicht mehr vollständig erhalten, weil alle Leute, die Lehraufgaben hatten, dort, wenn sie Glück hatten, reingriffen und einige die Texte nicht mehr zurückgaben. Dieser Mann wird gebeten, seine Arbeit zu veröffentlichen, damit ein anständiges Philosophielehrbuch zur Verfügung steht und dann wird ihm gesagt, er müsse mehr Stalin-Zitate reinbringen. Das war vor dem 20. Parteitag. Und nach dem 20. Parteitag wurde ihm gesagt die Stalin-Zitate müssten raus. Er hat dann immer gesagt: Das ist meine Vorlesung. Das meine ich mit dieser merkwürdigen Mixtur. Einerseits die Anerkennung der Partei als der absoluten Entität, die meine Existenzweise - von mir positiv angenommen - bestimmt. Wie kann man ohne Partei leben? war die normale Vorstellung des Kommunisten...

Camilla Warnke – vor allem dieser Generation!

Peter Ruben – ... richtig, dieser Generation. Und andererseits die absolute Selbstverständlichkeit. Diese Vorlesung ist mein Werk, ich bin der Produzent und niemand sonst. Wenn ihr nicht wollt, dann publizieren wir sie eben nicht Das war diese Generation, wobei die Bereitschaft, als Parteisoldat aufzutreten, bei Zweiling in enormem Maße entwickelt war. Und jetzt passiert doch 1958 mit der Zuchthausverurteilung von Studenten aus allen möglichen geistigen Zentren der DDR und von Köpfen aus dem Lehrkörper etwas, worin nun eine neue Selektionsbedingung artikuliert wird. Es ist nun möglich, Lehrstühle mit solchen

Leuten zu besetzen, die dem Apparat dienlich erscheinen, und der Apparat selbst selektiert. Das ZK der SED erklärt, wer irgendwo berufen wird oder nicht. Diese Situation war Ende der 40er und Anfang der 50er Jahre so noch gar nicht gegeben. Aus dem neuen Selektionsmechanismus entwickelt sich dann das, was Kapferer die »Kaderphilosophie« genannt hat und wozu ich meine, dass der Kaderphilosophie ein Philosophenkader zugrunde liegt, sonst kamt sie gar nicht existieren. Aber der muss erst zustande gebracht werden. Und dann gibt es in der Tat in der DDR diese zwei Reiche, denn alle die, die Philosophie studieren, sind natürlich nicht a priori Mitglieder des Kadern, das kann gar nicht anders sein. Der Kader versteht sich immer im Verhältnis zu dieser Philosophenschaft als eine institutionalisierte Führungsgruppe. Das Problem ist, dass diese Führungsgruppe Rangkämpfe untereinander auszuführen hat. Wer führt denn nun? Die »Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED« oder gar die Parteihochschule? Oder gar, wie es Buhr versucht hat, das Zentralinstitut bei der Akademie der Wissenschaften oder, wie wir es mal klammheimlich gedacht haben: natürlich die Berliner Sektion für Philosophie, was denn sonst?

Helmut Seidel – In Leipzig haben wir das andersherum gesehen...

Peter Ruben – Man hat es mit einer Verschränkung apparativer Organisation einerseits durch den Parteiapparat zu tun und andererseits mit einem ganz gewöhnlichen Fortführen und Überleben akademischer Konkurrenzsituationen, die zwischen den philosophischen Instituten in Leipzig und Berlin natürlich fröhlich weitergegangen sind und auch weitergegangen wären, wenn der Laden noch länger existiert hätte. Diese Konkurrenzen sind ja auch fruchtbar, man hat ja nichts dagegen. In Berlin waren wir der Meinung, bei Bloch kann man nicht studieren, das ist literarischer Quatsch, man kann nicht Philosoph werden, wenn man nicht Mathematik und Physik studiert hat. Alle diese kleinen Eingebildetheiten und Imaginationen spielen eine Rolle in der philosophischen Auseinandersetzung und gehören meiner Meinung nach dazu und werden von mir in Bezug auf die DDR-Philosophie in keiner Weise geleugnet. Ich will nur sagen, dass die vollständige Liquidation des theoretischen Anspruchs in der Endstellung innerhalb des Philosophenkaders selbst produziert worden ist. Sie ist zum Teil natürlich auch konterkariert worden durch sein Eigeninteresse, im Ausland wirksam zu sein. Das aber diene der Kommunikation, nicht der Führungsleistung. In diesem Sinn ist die Fortführung der deutschen Tradition kraft der Fortführung der universitären Existenz der Philosophie sozusagen nolens volens realisiert worden und hat in den einzelnen Phasen der DDR-Entwicklung natürlich unterschiedliche Gestalt angenommen.

Camilla Warnke – Zur Generationenfrage möchte ich etwas sagen. Meine »Kindergeneration« in der Philosophie hat vielfach andere Merkmale als meine eigene Generation. Es gab einen Erosionsprozess, der schrittweise vor sich gegangen ist, eine Erosion der streng marxistischen Ausrichtung, die bei den Philosophiestudenten unter der Hand vor sich gegangen ist. Schon in der »Kindergeneration« gab es nicht mehr das eherne Festhalten an marxistischen Positionen und bei den noch Jüngeren noch weniger.

Helmut Seidel – Unser Thema heißt ja doch »Philosophie in der DDR im Spannungsfeld usw.«, nicht »DDR-Philosophie«. Das beschäftigt mich in der letzten Zeit, denn es hat ja in der DDR philosophische Köpfe gegeben, Menschen, die wirklich philosophiert haben. Wir haben

gerade ein Kolloquium zu Werner Krauss veranstaltet, der wirklich ein großer Theoretiker gewesen ist, der sich aber dann zurückgezogen hat Wir haben den Walter Markov gehabt, den Hans Mayer, der von seiner marxistischen Position ja nie abgegangen ist usw. Müßte man nicht genauer sagen, was die institutionalisierte und von der Partei sozusagen im Griff gehaltene Philosophie betrifft und was die sonstige Philosophie? Nehmen wir Wolfgang Heise: Meine Gedanken gehen dahin, was von diesen Leuten, die nicht unter der institutionalisierten Philosophie gedacht haben, was sich da an Bedenkenswertem und Überlegenswertem findet, denn mir scheint, dass da noch manches ist, was - um mit Bloch zu reden - nicht abgegolten ist Es wurde ja auch reflektiert über das, was in der DDR passierte!

Peter Ruben – Darauf würde ich gerne so antworten: Ich halte es für eine Ideologie zu meinen, dass wir schön sorgfältig selektieren können zwischen institutionalisierter und nicht-institutionalisierter Philosophie in der DDR. Wir kommen um den Widerspruch nicht herum, dass diese Spaltung massenhaft in jeder Person vorhanden war. Du sprachst von Heise: Er war der Fachrichtungsleiter, der mich 1958 aus dem Studium rausgeschmissen hat! Und Heise hat seine Wende 1964 vollzogen. Was ich sagen will, ist folgendes: Das Problem ist, dass wir aus der deutschen kommunistischen und philosophischen Tradition die Bereitschaft zur Anerkennung der kommunistischen Partei haben. Und jetzt ist es eine Sache der persönlichen Erfahrung und der Gelegenheit der Erfahrung: Wann und zu welchem Zeitpunkt bemerkt das Individuum, dass seine Unterwerfung unter die Partei ihm Anforderungen stellt, die zu erfüllen es nicht bereit ist? Dann tritt der Bruch ein. Zunächst ist die Eingliederung in den Philosophenkader von sehr vielen Leuten durchaus mit Bereitschaft akzeptiert worden. Dann entstand die Frage: Mache ich diese oder jene Schweinerei mit, oder mache ich sie nicht mit? Wenn man mit der Honeckeradministration etwa 1970/71 einen Schnitt macht zu der Etappe der Herrschaftserrichtung und -durchsetzung von Ulbricht mit einer auch ganz anderen Vorstellung von der Funktion der SED im Rahmen der Nation - die DDR als Modell des sozialistischen Deutschland, wovon die Honeckeradministration Abschied genommen hat -, wenn man sich also diese ganze Entwicklung in den zwei großen Etappen anschaut, dann ist das so, dass es auf der einen Seite die Bereitschaft gibt, der Institution zu dienen und sozusagen nolens volens Apparatschik zu werden, ohne dass man es eigentlich weiß, und andererseits die Situation für die Apparatschik gewordenen Personen die ist, dass man irgendwann vor der Frage steht, ob man noch weiter mitmacht oder nicht.

Ich muss aus eigener Erfahrung sagen, dass ich wenige kenne, die mir nicht gesagt haben: Ein DDR-Philosoph, der noch kein Parteiverfahren hatte, das ist gar kein richtiger Philosoph! Sie haben alle in der Wende geschrieben, wie sie verfolgt worden sind, und haben alle plötzlich Opfervorstellungen von sich selber gehabt Und ich muss sagen, wenn man jeden Vorgang nach rückwärts in die Geschichte genau verfolgt, dann trat das auch sicher irgendwann einmal auf. Es ist also nicht so, als ob die Opfervorstellung keine Legitimation hätte. Aber es gibt doch ein Amalgam, wo auf der einen Seite der Abschied von der Vorstellung der Emanzipation der Arbeiterschaft steht, und auf der anderen Seite eine Distanzierung von den Auswüchsen der kommunistischen Parteiherrschaft: also zwei verschiedene Sachen. Die Frage ist, ob man unter Voraussetzung der Anerkennung, dass der Satz »Das Privateigentum ist die Ursache der

sozialen Frage« gültig sei, sich für den Kommunismus entscheidet und dabei dennoch die Person verteidigt, oder ob man unter derselben Voraussetzung der Meinung ist, man hat Parteisoldat zu sein und nichts anderes. Diese Entscheidung musste in der Geschichte der DDR für jeden einzelnen unter konkreten Umständen jeweils neu vorgenommen werden.

Die Zwei-Reiche-Theorie akzeptiere ich, aber als eine Zwei-Reiche-Theorie innerhalb der Einzelmenschen, die innerhalb der einzelnen Personen zu verschiedenen Zeiten in verschiedenen Umständen verschiedene Äußerungen erfahren. Der eine bringt sich um, weil er es nicht mehr aushalten kann, der andere sagt, klei mi an'n Mors, ich sag's hamburgisch, und geht raus, und der dritte arbeitet zu Hause und hat interne Kreise und Seminare in Wohnungen, durchsetzt von informellen Mitarbeitern. Zu meiner Position: Ich habe den Abschied von der Vorstellung, dass die Arbeiterschaft die Emanzipationsbedeutung im Sinne von Marx hat, erst während der Wende genommen, obwohl ich neun Jahre vorher schon rausgefeuert war - das spielte keine Rolle, das war zufälliges Schicksal. Die Annahme, das Privateigentum sei die Ursache allen Übels und dass die Arbeiterschaft die Lösung der sozialen Frage mit der Herstellung des Gemeineigentums in der Tat historisch betreiben muss, ist für mich erst durch die Wende desavouiert worden, nämlich durch die Tatsache, dass sich niemand unter den Arbeitern in der DDR erhob, um das Volkseigentum zu verteidigen, dass es aber ganz ernsthafte Kämpfe und Anstrengungen der betroffenen Arbeiter gab, ihre Arbeitsplätze zu verteidigen - ohne Rücksicht auf die Frage, wer der Eigner ist. Das ist für mich die Information der Wende gewesen, durch die klar wurde, dass das Eigentumsproblem, so wie es in der kommunistischen Ideologie gesehen wurde, offensichtlich falsch identifiziert worden ist. Das ist meine, allerdings meine persönliche Konsequenz aus der Sache.

Klaus-Dieter Eichler – Meine Frage bezieht sich auf den Anfangsteil, wo von einer deutschen Tradition gesprochen wird, die auf Fichte und die »Tathandlung« des Subjekts zurückgeht und im Marxismus dann als Theorie der Arbeit expliziert wird. Die Frage für einen, der sich mit der Philosophiegeschichte beschäftigt, ist natürlich, warum der Einsatz bei Fichte erfolgt: Ist dann nicht eine gewisse Verkürzung des Marxschen Ansatzes vorprogrammiert, wenn ich solche Denker wie Leibniz aus dieser Tradition herausnehme? Wenn ich die ontologisch ausgerichtete Philosophie ausklammere, wird dann nicht eigentlich das geleugnet, was Bloch immer wieder diskutiert hat, nämlich dass im Marxismus selbst Ungleichzeitiges existiert, einerseits Elemente einer Modernisierung, andererseits aber auch vorrationale und präreflexive, durchaus plebejisch-mystische Elemente? Verkürze ich also den Marxismus auf eine Theorie der Arbeit, würde sich für mich die Frage stellen, wo dann Engels bleibt mit seinen Systematisierungsleistungen in Bezug auf einen Entwurf im Sinne einer, wie er sagt, Philosophie als Wissenschaft der objektiven Gesetze der Entwicklungen in Natur, Gesellschaft und Denken. Wie ist dann Engels noch in dieses Konzept integrierbar?

Helmut Seidel – Darf ich daran anschließen? Es ist schon was daran, dass nach Kant Fichte eine gewisse Weichenstellung gebracht hat, das würde ich auch unterschreiben. Aber es wurde auch gesagt: Kant ausgeschlossen. Und da wäre ich nun absolut dagegen.

Peter Ruben – Da muss ich ein Missverständnis klären. Natürlich gehören Leibniz und Kant zur deutschen Tradition, das ist selbstverständlich. Darum ging es mir nicht. Kant ist der

Höhepunkt und die selbstgesetzte Aufhebung der Aufklärung und seine universelle Geltung in der internationalen Philosophie versteht sich aus dieser Situation. Mir geht es um folgendes: Ich gehe an die Geschichtsbeurteilung des Marxschen oder Marx-Engels'schen Konzepts des Feuerbachkapitels der *Deutschen Ideologie* heran und verbinde es mit der Wirtschaftsgeschichte. Und diese Verbindung bedeutet, dass zum Beispiel die Theorie der Langen Wellen von N. P. Kondrat'ev aus den 20er Jahren - sowjetisches oder russisches Produkt - und die Einfügung der Schumpeterschen Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung unterstellt wird und, wenn man sie mit der Marxschen Theorie verbindet, was wirklich kein Problem ist, dann kommt dabei heraus, dass wir in der Tat zeitlich stringente Epochenbestimmungen vornehmen können. Wir können dann sagen, dass der »Take off«, wie man im Englischen sagt, der Industriellen Revolution mindestens seit 1788 da ist. Kondrat'ev hat selber seine Dauer auf 40 bis 60 Jahre festgelegt - das ist die »longue durée« der Annales-Schule in Frankreich - und von dieser Voraussetzung her ergibt sich dann der Ansatz, dass diejenige deutsche Tradition, die ich für deutsche Tradition und verknüpfbar mit der kommunistischen Bewegung halte, genau die durch Fichte begründete ist. In dieser Einschränkung spreche ich davon, und zwar deshalb, weil hier im Konnex mit der wirklichen industriellen Umwälzung, wo also das Verständnis der Arbeit als Schaffung eines Kulturraums der Menschen unübersehbar ist und als ein Konzept in der philosophischen Reflexion entwickelt wird, in der Tat durch Fichte, und dann durch Hegel, dort dann der direkte Anknüpfungspunkt in der Theorie von Marx gegeben ist.

Es gibt keinen guten Nachweis darüber, wieviel Marx von Fichte abgeschrieben hat. Aber wenn man die Formulierungen aus Fichtes Schriften mit denen von Marx im *Kapital* und die zugrundeliegenden theoretischen Konzeptionen vergleicht, dann würde ich schon sagen können, es sei nicht so sehr kühn zu sagen, dass Marx eine ökonomische Interpretation der vorhergehenden Fichteschen Theorie ist. Das bedeutet nicht, dass die aufklärerische Position, den Menschen im Verhältnis seines Denkens zur Realität zu fassen, aufgegeben ist, aber was bei Marx entscheidend ist und den Kern der elften Feuerbachthese ausmacht - die Philosophen haben nur verschieden interpretiert, sind sozusagen die Redner über die Welt, wir wollen sie jetzt verändern, das heißt durch unsere Arbeit umgestalten - ist in der kommunistischen Tradition Deutschlands virulent, ohne dass sich dessen jeder beteiligte Akteur bewusst ist. Indem er aber dauernd die entsprechenden Texte liest und andere nicht so ist sie präsent. Die Frage nach der Eingliederung von Engels in diesen Zusammenhang: Ich nehme Engels beim Wort, denn er hat gesagt wir brauchen keine Philosophie, denn alles, was von der Philosophie übrigbleibt ist die Lehre von der Logik und der Dialektik - egal, was er nun unter Logik und Dialektik im Einzelnen verstanden hat -, und alles übrige geht in positiver Wissenschaft auf. Ich würde schon die These wagen, dass Engels der Positivist innerhalb des Marxismus ist. Er hat die Philosophie über den Haufen geworfen und auf einfache Weltanschauung reduziert, wobei es dann zum Ansatz von Herbert Hörz, der mir erklärt, dass Philosophie durch Generalisierung aus den Natur- und Einzelwissenschaften entsteht, eigentlich bloß noch ein kleiner Schritt ist. Es ist der Epochenbruch um 1830, in dem Auguste Comte in Frankreich auftritt, das philosophische Zeitalter beendet wird und das Zeitalter der positiven

Wissenschaften beginnt, das in Deutschland nach 1848 voll durchschlägt. Man kann nur sagen: Engels schwimmt in diesem Geiste fröhlich mit. Ich möchte ausdrücklich bemerken, wenn ich von der deutschen philosophischen Tradition gesprochen habe, dass es auch eine positivistische Tradition im Kommunismus gibt und beide Traditionen miteinander hart gekämpft haben. Ich will natürlich keinen Kant und keinen Leibniz aus der deutschen Tradition ausschließen, ich will nur von der einen Seite der Entwicklung der Philosophie in Deutschland sprechen.